
Waisenhäuser im frühneuzeitlichen Zentraleuropa

Herausgegeben von
Jutta Baumgartner, Martin Scheutz,
Alfred Stefan Weiß und Holger Zaunstöck



Waisenhäuser im frühneuzeitlichen Zentraleuropa

Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische
Geschichtsforschung



Band 82

Schriftenreihe des Archivs der Erzdiözese Salzburg 32
in Kooperation mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle

2025

Waisenhäuser im frühneuzeitlichen Zentraleuropa

Herausgegeben von
Jutta Baumgartner, Martin Scheutz,
Alfred Stefan Weiß, Holger Zaunstöck

BÖHLAU



PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG

Geschichte



KATHOLISCHE KIRCHE
ERZDIOZESE SALZBURG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

© 2025 by Böhlau, Zeltgasse 1, 1080 Vienna, Austria, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Speisung der Waisenkinder, Öl auf Leinwand, Maler Jan Victors (1619–ca. 1676), um
1657: Die Szene zeigt das 1657 gegründete Diakonie-Waisenhaus von Amsterdam. Jeweils vier Mädchen essen
aus einer Schüssel, dazu wird Bier aus einer Kanne gereicht. Im Hintergrund Lesung aus der Bibel, auf der Ta-
fel rechts stehen die Namen der Regentinnen des Waisenhauses; Quelle: Amsterdam Museum, SB 5398.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Bettina Waringer, Wien

Druck und Bindung: Hubert & Co, Ergolding

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN Print: 978-3-205-22330-6

ISBN E-Lib: 978-3-205-22332-0

ISBN WebShop: 978-3-205-22331-3

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Martin SCHEUTZ, Holger ZAUNSTÖCK

Kinderzimmer des Kapitalismus oder pädagogisch-kindgerechte Einrichtungen?

Waisenhäuser im frühneuzeitlichen Zentraleuropa	11
---	----

(1) Waisenhäuser unter kultur- und ökonomiegeschichtlichem Blickwinkel Waisenhäuser als ökonomische und konfessionsstiftende Einrichtungen

Alexander SCHUNKA

Waisenhauskulturen und Konfessionalität im frühneuzeitlichen Mitteleuropa . .	23
---	----

Markus BERGER

Waisenhäuser als Wirtschaftsbetriebe im Zeitalter

des Kameralismus	41
----------------------------	----

Waisenhäuser aus der Perspektive von Stadt- und Konsumgeschichte

Andrea PÜHRINGER

Topografie der Caritas – Waisenhäuser als prägende Elemente des Stadtraumes? ..	63
---	----

Andreas KÜHNE

Ernährungssituation in frühneuzeitlichen Waisenhäusern

an Beispielen aus Ostbayern (Landshut, Passau und Regensburg)	99
---	----

Waisenhäuser als medienpräsen- te Einrichtungen

Holger ZAUNSTÖCK

Waisenhäuser und Intermedialität.

Überlegungen zu einer ungeschriebenen Mediengeschichte 121

Waisenkinder und Waisenhaus- einrichtungen in der Narration der Neuzeit

Harald TERSCH

Waisenkinder in Autobiographien der Zeit um 1800 165

Wynfrid KRIEGLEDER

Das Waisenhaus als Motiv in der fiktionalen Literatur.

Eine Annäherung 195

(2) Regionale Überblicke zu Waisenhäusern und Waiseneinrichtungen in Zentraleuropa

Süddeutschland und die Schweiz

Christina Vanja

Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen

Kinderversorgung in Spitälern, Findel-, Waisen- und Arbeitshäusern

Vorderösterreichs und der Schweiz 207

Artur DIRMEIER

Die Waisenhäuser von Regensburg – Ausbildung und

Erziehung unter konfessionellem Vorzeichen 247

Waisenhäuser in Böhmen und Ungarn

Martina HALÍŘOVÁ

Waisenversorgung und die Gründung von Waisenhäusern in

Böhmen vom 16. Jahrhundert bis ca. 1800 – ein Überblick 265

Lilla KRÁSZ

Waisenhauswesen zwischen institutionalisierter Wohltätigkeit,
Disziplinierung und Pädagogisierung im
Königreich Ungarn des 18. Jahrhunderts 279

Waisenhäuser auf dem Gebiet des heutigen Österreich

Marina HILBER

zur Unterweisung im Christenthum. Strukturelle Reorganisation und
soziale Reformen in der Tiroler Waisen- und Findelversorgung (1769–1800) . . 309

Jutta BAUMGARTNER

Waisenhäuser im frühneuzeitlichen Erzstift Salzburg 331

Elke HAMMER-LUZA, Alfred Stefan WEISS

Die frühneuzeitlichen Waisenhäuser in den Herzogtümern
Kärnten und Steiermark – eine Negativbilanz? 349

Martin SCHEUTZ

Unversorgte Kinder in der Frühen Neuzeit.
Waisenkinder in Spitälern und die neuen theresianischen
Waisenhäuser im österreichischen Donauraum 379

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis 413

Adressen der Beiträger:innen des Bandes 417

Vorwort

Die Erforschung der Lebensumstände von Frauen, Männern und Kindern in teilweise abgeschotteten Orten (Hospitäler und Armen-, Waisen- sowie Zuchthäuser) bildet seit zwei Jahrzehnten einen Forschungsschwerpunkt des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien wie des Fachbereichs Geschichte an der Universität Salzburg. Nach diversen Tagungen und der Publikation der daraus resultierenden wissenschaftlichen Ergebnisse sowie von Quellenbänden und Monographien entwickelte sich bereits im Herbst 2022 die gemeinsame Idee, Waisenhäuser und Waisenhauseinrichtungen im frühneuzeitlichen Europa eingehender zu behandeln. Wichtig erschien auch die Einbeziehung der Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale, deren Forschungsabteilung die Waisenhausforschung der letzten Jahre intensiv mitgeprägt hat. Ein reger Gedankenaustausch und eine intensive Zusammenarbeit zwischen Halle an der Saale, Wien und Salzburg ließ rasch Salzburg als geeigneten Tagungsort (26.–28. Juni 2024) erkennen, da auch in der ehemaligen Residenzstadt des Erzstiftes Salzburg zumindest kurzfristig katholische Waiseneinrichtungen für Mädchen und Knaben existierten. Außerdem erwies sich die Stadt als geeigneter „Mittelpunkt“ für die Referenten/innen aus Deutschland, Ungarn, Tschechien und Österreich. Die Erzdiözese Salzburg und das damit verbundene Archiv unter seinem Leiter Dr. Thomas Mitterecker stellten dankenswerterweise die Tagungsräumlichkeiten zur Verfügung, die zu ausführlichen Diskussionen für die anstehende Arbeit an den Beiträgen anregten.

Unser besonderer Dank für die ideelle, organisatorische und finanzielle Unterstützung der wissenschaftlichen Zusammenkunft und dem daraus resultierenden Tagungsband gilt neben der Erzdiözese Salzburg (und dem Archiv der Erzdiözese) vor allem auch der Franckeschen Stiftung in Halle an der Saale, dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung (Wien) und dem Institut für Geschichte der Universität Wien sowie – last but not least – dem Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg. Ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung und der bereits von Beginn des Projektes vorhandenen Bereitschaft, den vorliegenden Band durch Kostenzuschüsse zu verwirklichen, sei besonders hervorgehoben. Die Herausgeberin/die Herausgeber danken vor allem auch dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung für die Aufnahme des Bandes in ihre weltweit verbreiteten Reihen.

Halle an der Saale, Salzburg, Wien im Frühling 2025

Jutta Baumgartner (Salzburg)–Martin Scheutz (Wien)–
Alfred Stefan Weiß (Salzburg)–Holger Zaunstöck (Halle an der Saale)

Kinderzimmer des Kapitalismus oder pädagogisch-kindgerechte Einrichtungen? Waisenhäuser im frühneuzeitlichen Zentraleuropa

Von Martin Scheutz, Holger Zaunstöck

Als Waisenhaus interpretierte man gemäß lexicographischer Rahmung des 18. Jahrhunderts „ein Gebäude darinnen gemeinlich nur arme, jedoch nach Gelegenheit auch wohl andere Vater- und Mutterlose, zugleich aber auch noch unmündige oder minderjährige Personen beyderley Geschlechts erzogen und versorget, auch deren Vermögen nach einem darüber gefertigten Inventario, verwahrt und aufbehalten werden“¹. Waisenhäuser behausten demnach verschiedene kindliche Versorgungsgruppen in unterschiedlicher Weise („erzogen und versorget“, „verwahrt und aufbehalten“) – Waisenhäuser galten als nach außen hin damit abgeschlossene Häuser der Einhegung, der Pädagogik, der Kontrolle und der Versorgung von jungen Menschen, deren Vermögen wertgesichert verwahrt wurde. Mittlerweile ist es mit dem in Gotha tätigen Frühneuzeithistoriker Markus Meumann zu einem Topos geworden, das Zeitalter zwischen 1650 und 1750 verkürzend als „Jahrhundert der Waisenhäuser“² zu titulieren, wenn diese Formulierung auch – so muss vorausblickend eingeschränkt werden – viel mehr auf das heutige Deutschland, denn auf die Schweiz, Österreich, Tschechien oder etwa Ungarn zutrifft. Meumanns vor 30 Jahren getroffenes Urteil wurde im Kontext seiner breit rezipierten Studie zu unversorgten Kindern sowie der im 18. Jahrhundert weithin rezipierten Kindsmorddebatte getroffen und knüpft an eine wegbereitende Studie von Volker Hunecke an, die das Jahrhundert zwischen 1750 und 1850 als „Jahrhundert des Findelhauses“³ apostrophiert hat. Im Gefolge der vorerwähnten Studien entstanden wichtige Überblicke, die das Thema im größeren europäischen Rahmen verankerten⁴. Die auf lange Beschäftigung mit diesem „Kinder-Verwahrtypus“ gründende Feststellung Meumanns erfuhr breite empirische Vertiefung

¹ ZEDLER, Universal-Lexicon 53 (Leipzig 1747) Sp. 870. Die Bezeichnung im Titel ist inspiriert von Sandra MASS, *Kinderstuben des Kapitalismus? Monetäre Erziehung im 18. und 19. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 75, Berlin–Boston 2018), Bezug zu Waisenhäusern 110.

² So einleitend in seinem zur Standardliteratur gewordenen Kapitel über Waisenhäuser Markus MEUMANN, *Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord. Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft* (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 29, München 1995) 259; als Überblick Katharina BRANDES, *Waisenhaus*. *EdN* 14 (2011) Sp. 560–563; Uta LINDGREN, *Waisenhaus*. *LMA* 7 (2007) Sp. 1934–1936. Als wichtige ältere Studie, die lange Zeit Standards setzte: Franz L. KROEL, *Die Entwicklung der Waisenhäuser in Deutschland seit der Reformation* (Diss. Heidelberg 1921).

³ Volker HUNECKE, *Die Findelkinder von Mailand. Kindesaussetzung und aussetzende Eltern vom 17. bis zum 19. Jahrhundert* (Industrielle Welt 44, Stuttgart 1987).

⁴ Wichtige Impulse für die Forschung etwa durch Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit, hg. von Udo STRÄTER–Josef N. NEUMANN (Hallesche Forschungen 10, Tübingen 2003).

durch die umfassende Studie der nun im Stadtarchiv von Mühlhausen beschäftigten Antje Schloms, die 2017 gestützt auf eine 264 Waisenhäuser umfassende, in einem Projekt an den Franckeschen Stiftungen in Halle entstandenen Datenbank („Waisenhauskataster“) erstmals für das Heilige Römische Reich eine Überblicksstudie vorlegen konnte, die quellenmäßig vor allem auf den zahlreichen „Hausgeschichten“ der Waisenhäuser, den zeitgenössisch gedruckten „Nachrichten“ und einer Fülle an kleineren und größeren Einzelstudien gründet⁵. Mehrere Verdichtungen von Waisenhausgründungen zeichnen sich ab. Nach einer ersten Waisenhausgründungswelle ab 1663/67 zeigt sich zwischen 1771 und 1785 ein Höhepunkt mit rund 210 bestehenden Waisenhauseneinrichtungen im Heiligen Römischen Reich. Der pietistischen, 1695 gegründeten Musteranstalt in Glaucha – später die „Schulstadt“ der Franckesche Stiftungen vor den Toren der Stadt Halle – kam dabei eine wesentliche Schrittmacherfunktion bei den Waisenhausgründungen zu, wie auch das Beispiel Ungarn belegt⁶. Antje Schloms Befund hinterfragt dabei allerdings diese lange geltende Annahme der Waisenhausforschung. Sie unterstreicht aufgrund ihrer Auswertung zum einen, dass „lediglich“ 26 % aller Waisenhausgründungen zwischen 1648 und 1806 das Werk von August Hermann Francke (1663–1727)⁷ zum Vorbild nahmen – zum anderen aber zeigt sich beim Blick auf Neugründungen nach 1695, dass dies immerhin 65 von 214 waren, mit einem Schwerpunkt wiederum auf Franckes Lebzeiten (43 von 87)⁸. Das Waisenhaus in Halle war also für das gesamte Heilige Römische Reich ein wichtiger Impulsgeber, aber auch die niederländischen Waiseneinrichtungen⁹ (Bürgerwaisenhäuser, Armenhäuser und kirchliche Einrichtungen) erwiesen sich als wichtige Vorbilder. Rund drei Viertel der nach 1648 neugegründeten Waisenhauseneinrichtungen waren demnach monofunktional, 15 % bi- und 12 % multifunktional (gehäuft ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts). Kombinationsanstalten scheinen nach diesem Befund vergleichsweise selten gewesen zu sein, manche Waisenhäuser wurden mit Arbeits-, Armen-, Zucht-, Kranken-, Siechenhäusern kombiniert, wie auch österreichische Beispiele verdeutlichen.

Erst der „Waisenhausstreit“ ab ca. 1750 – also pointiert gesprochen die Opposition von Waisenhauskrätze und Kinderarbeit versus Pflegefamilie – veränderte die Waisenhauslandschaft nachhaltig. Der ausbrechende „Waisenhausstreit“¹⁰ brachte einerseits die Kritik an der hohen Mortalitätsrate wie den hygienischen Verhältnissen (eben etwa der allgegenwärtigen

⁵ Antje SCHLOMS, Institutionelle Waisenfürsorge im Alten Reich 1648–1806. Statistische Analyse und Fallbeispiele. (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 129, Stuttgart 2017); siehe den „Waisenhauskataster“ <https://www.francke-halle.de/de/studienzentrum/waisenhauskataster> [21. 03. 2025]; Rezension zum Band *MIÖG* 127 (2019) 310–312. Die Angaben im Folgenden entstammen diesem Buch.

⁶ Antje FASSHAUER, Die Ausstrahlung des Halleschen Waisenhauses ins Alte Reich, in: Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit, hg. von Claus VELTMANN–Jochen BIRKENMEIER (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 23, Halle an der Saale 2009) 89–99. Siehe den Beitrag von Lilla Krász in diesem Band.

⁷ Die Welt verändern. August Hermann Francke. Ein Lebenswerk um 1700, hg. von Holger ZAUNSTÖCK–Thomas MÜLLER-BÖHLKE–Claus VELTMANN (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29, Halle 2013).

⁸ SCHLOMS, Institutionelle Waisenfürsorge (wie Anm. 5) 69–72 (hier die quantitative Auswertung).

⁹ Als prägnanter Überblick Joke SPAANS, Dutch Orphanages in the Golden Age, in: Kinder, Krätze, Caritas, hg. VELTMANN–BIRKENMEIER (wie Anm. 6) 67–76.

¹⁰ Josef N. NEUMANN, Der Waisenhausstreit, in: Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit, hg. von Udo STRÄTER–Josef N. NEUMANN (Hallesche Forschungen 10, Tübingen 2003) 155–167; Josef JACOBS, Der Waisenhausstreit. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts (Quakenbrück 1931); Friedrich Franz RÖPER, Das verwaiste Kind in Anstalt und Heim. Ein Beitrag zur historischen Entwicklung der Fremderziehung (Göttingen 1976) 140–160; Christina VANJA, Waisenhäuser der Aufklärung und der Waisenhausstreit, in: Kinder, Krätze, Caritas, hg. VELTMANN–BIRKENMEIER (wie Anm. 6) 113–125; Ida BULL, Children in Orphanage – between Religion and Industriousness. *Wiener Zeitschrift für Geschichte der Neuzeit* 8/1 (2008) 34–48, hier 43f.

Krätze) in zahlreichen Waisenhäusern an die Öffentlichkeit und zeigte zwischen militärischem Drill und einer „schwarzen“ Pädagogik angesiedelte Leitbilder auf. Die thematische Ausrichtung der Waisenhäuser war breit, eine trennscharfe Einordnung in Waisenhäuser in Versorgungs-, zur Erziehungs- oder Arbeitsanstalten ist nicht immer möglich. Dieser Waisenhaustreit führte in vielen Territorien des Heiligen Römischen Reiches zur Schließung von Waisenhäusern und/oder zur Umstellung auf ein dezentrales Pflegeelternsystem¹¹. Ein Fünftel aller Waisenhäuser folgte diesem neuen Modell der Fremdversorgung von Waisen.

Evangelische Waisenhäuser überwogen im Heiligen Römischen Reich eindeutig, katholische Territorien scheinen verstärkt auf Spitäler und Klöster als auf einschlägige Versorgungseinrichtungen gesetzt zu haben. Die durchschnittliche Bestandsdauer der Waisenhäuser lag bei rund 50 Jahren, rund je ein Drittel hatte seinen Ursprung in einer landesfürstlichen bzw. privaten Stiftung, 22 % blickten auf städtische und nur 7 % auf kirchliche Fundatoren zurück¹². Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gründeten zunehmend Landesfürsten im Rahmen der „guten policey“¹³ Waisenhäuser, um die Armenversorgung von Kindern zu gewährleisten. Die Kinder wurden zwischen dem sechsten und achten Lebensjahr ins Waisenhaus aufgenommen und wieder zwischen dem 14. und 16. Jahr in Richtung Dienstbotenschaft, Soldatenberuf oder Handwerk entlassen. Manche Waisenhäuser setzten Schwerpunkte in der Bildung, wie das 1695 gegründete „Hallesche“ Waisenhaus in Glaucha, andere Waisenhäuser zeigten eine starke Anbindung an das Militär, wie etwa das Militärwaisenhaus in Potsdam.

Die Forschungen zu den frühneuzeitlichen Waisenhäusern wurden neben den mehr oder minder gut erforschten und in neuere Forschungskontexte eingebetteten Hausgeschichten (meist als Jubiläumsforschung) lange in den Kontext der Armutsforschung¹⁴ der 1970er und 1980er Jahre gestellt. Nicht immer lassen sich Waisenhäuser dabei strukturell von Findelhäusern¹⁵ trennen, städtische Spitäler verfügten öfters über einen Waisensaal oder kinderspezifische Versorgungsabteilungen. Oft rahmte man Waisenhausforschung forschungsgeschichtlich mit Jugendfürsorge oder Sozialpolitik und wandte damit, nicht unproblematisch, einen sozialstaatlichen Begriff der Gegenwart auf die Vormoderne an¹⁶. Vor allem die Forschungen der 1970er und 1980er Jahre sahen in den Waisenhäusern in Verlängerung des Ansatzes von Gerhard Oestreich (1910–1978) eine repressive Institution, deren Zielsetzung in einer Verhaltensmodellierung von jungen Menschen bestand¹⁷.

¹¹ Etwa zu Weimar Alexandra WILLKOMMEN, *Alternative Lebensformen. Unehelichkeit und Ehescheidung am Beispiel von Goethes Weimar* (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Thüringen Kleine Reihe 57, Köln 2019) 50f.

¹² SCHLOMS, *Institutionelle Waisenfürsorge* (wie Anm. 5) 43f.

¹³ Karl HÄRTER, *Waisenfürsorge und Waisenhäuser im Kontext der frühneuzeitlichen Policey: Ordnungsgesetze und obrigkeitliche Maßnahmen*, in: Kinder, Krätze, Caritas, hg. VELTMANN–BIRKENMEIER (wie Anm. 6) 49–65.

¹⁴ Als hervorragendes Beispiel einer „histoire totale“ der Armenversorgung Silke KRÖGER, *Armenfürsorge und Wohlfahrtspflege im frühneuzeitlichen Regensburg* (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 7, Regensburg 2006); Peter FELDBAUER, *Kinderelend in Wien. Von der Armenkinderpflege zur Jugendfürsorge 17.–19. Jahrhundert* (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 1, Wien 1980) 15–66.

¹⁵ Maria GRIEMMERT, *Comoedien, Curen, Correctionen. Ulms Fundenkinder in der frühen Neuzeit* (KulturAnamnesen 14, Stuttgart 2022).

¹⁶ Jutta GERLACH, *Das Waisenhaus in Darmstadt 1697–1831. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendfürsorge in Hessen-Darmstadt* (Pädagogisches Magazin 1213, Langensalza 1929); Ralf TAPPE, *Der Armuth zum besten. Das Goslarer Armen- und Waisenhaus und die Sozialpolitik der Freien Reichstadt im 18. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 44, Bielefeld 1997).

¹⁷ Hannes STEKL, *Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671–1920. Institution zwischen Fürsorge und*

Zucht- und Waisenhäuser wurden hier im Sinne einer „gefangenen Gesellschaft“¹⁸ als institutionelle Brüder wahrgenommen, wobei die historische Forschung die Arbeit als Mittel der Disziplinierung wahrnahm und die Religion als Form der Seelendisziplinierung interpretierte. Als klassisch für diese Zeit könnte man die Frage nach der Sozialdisziplinierung der Kinder in den Waisenhäusern bezeichnen¹⁹: Die exakt geregelte Vermittlung von Bildung, die Regulierung des Tagesablaufes, die Normierung von Religion wie Frömmigkeit und die Codierung der Insassen über die farbige, geschlechtlich differente Anstaltskleidung gelten als die wichtigsten Merkmale der repressiven Waisenhäuser und zeigen zugleich das damals gängige Forschungsinteresse. Im Gefolge von Michel Foucault (1926–1984) sahen sich Waisenhäuser direkt oder indirekt als Heterotopie und als Heterochronie interpretiert²⁰, indem sich dort eine mitunter dystopische Eigenräumlich- und Eigenzeitlichkeit ausgebildet habe. Auch Züge der „totalen Institutionen“²¹ nach Erving Goffman (1922–1982) wurden mit den Waisenhäusern verbunden²², wobei sich auch in Waisenhäusern scheinbar starre Grenzen zwischen dem Personal und den Pflegelingen aufweichten, indem Waisenhausväter/-mütter und Waisenhausgründer beispielsweise gleichsam als „Beichtväter“ der Zöglinge fungierten.

Der vorliegende Band versucht einmal durch breit ausgearbeitete Regionalstudien aus dem zentraleuropäischen Raum der auch in der verdienstvollen Studie von Antje Schloms merkbaren Forschungslücke zu begegnen, indem die Waisenhausforschung zur Habsburgermonarchie²³ (mit Böhmen/Mähren²⁴, Ungarn²⁵) samt Vorderösterreich²⁶, zur Reichsstadt Regensburg²⁷, zum Erzstift Salzburg²⁸ sowie zur Schweiz breiter ausgeleuchtet wird. Aufgrund von Sprachbarrieren und einer zersplitterten Forschungslage gestaltet sich ein

Strafvollzug (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 12, Wien 1978); Bernhard STIER, Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim 1, Sigmaringen 1988); Ulrich EISENBACH, Zuchthäuser, Armenanstalten und Waisenhäuser in Nassau. Fürsorgewesen und Arbeitserziehung vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Wiesbaden 1994); zum „Zwangswohnen“ Frank ZADACH-BUCHMEIER, Anstalten, Heime und Asyle: Wohnen im institutionellen Kontext, in: Geschichte des Wohnens 1800–1918: Das bürgerliche Zeitalter, hg. von Heinrich REULECKE (Stuttgart 1997) 637–743.

¹⁸ Falk BRETSCHNEIDER, Gefangene Gesellschaft. Eine Geschichte der Einsperrung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 15, Konstanz 2008); zur multifunktionalen Einrichtung Gefängnis, die auch in die Kinderversorgung involviert war: Elke HAMMER-LUZA, Im Arrest. Zucht-, Arbeits- und Strafhäuser in Graz (1700–1850) (MIOG Ergbd. 63/FGLkStmk 83, Wien 2019).

¹⁹ Gisela FELHOFER, Die Produktion des disziplinierten Menschen (Diss. der Johannes-Kepler-Universität 70, Wien 1987) 100–110.

²⁰ Michel FOUCAULT, Andere Räume, in: Karlheinz BARCK (Red.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Essays (Leipzig 72002) 34–46; Shirley BRÜCKNER, Die Ordnung der Disziplinierung, in: Gebaute Utopien: Franckes Schulstadt in der Geschichte europäischer Stadtentwürfe, hg. von Holger ZAUNSTÖCK (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 25, Halle 2010) 139–143.

²¹ BULL, Children in Orphanage (wie Anm. 10) 34–48.

²² Erving GOFFMAN, Über die Merkmale totaler Institutionen, in: DERS., Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen (Frankfurt/Main 1972 [1961]) 13–123; zur Rahmung: Goffman-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. von Karl LENZ–Robert HETTLAGE (Berlin 2022).

²³ Zu Tirol siehe den Beitrag von Marina Hilber, zu Kärnten und zur Steiermark den Beitrag von Elke Hammer-Luza und Alfred Stefan Weiß, zum donauländischen Bereich den Beitrag von Martin Scheutz.

²⁴ Siehe den Beitrag von Martina Halířova zu Böhmen.

²⁵ Siehe den Beitrag von Lilla Krász zu Ungarn.

²⁶ Siehe den Beitrag von Christina Vanja zu Vorderösterreich und der Schweiz.

²⁷ Siehe den Beitrag von Artur Dirmeier.

²⁸ Siehe den Beitrag von Jutta Baumgartner.

Forschungsüberblick in diesem Raum schwierig. Auch die Vorstellung von überregionalen, zentralstaatlich angestoßenen Waisenhaustypen wie „dem“ thesesianischen Waisenhaus (Graz, Klagenfurt, Linz, Prag, Wien) zeigt sich regional recht unterschiedlich umgesetzt und changierte zwischen Fabrik und Erziehungsanstalt.

Schon die Frage der Anspruchsberechtigung für einen Eintritt in ein städtisches, landesfürstliches oder grundherrschaftliches Waisenhaus ist nicht einfach zu beantworten und war von äußeren Umständen wie Krieg, Hungersnot, Pauperismus oder Epidemien beeinflusst: Fremde Kinder, uneheliche Kinder, Halbweisen und Vollweisen fanden sich in dieser meist städtischen Einrichtung wieder, aber es gab mitunter auch adelige und bürgerliche Kostkinder und Schüler, die gegen Bezahlung aufgenommen wurden²⁹. Auch der jeweilige Rechts- und der Sozialstatus – etwa Bürger und Nichtbürger, Einheimische und Fremde, eheliche und nicht-eheliche Kinder – erwiesen sich für die Aufnahme in Waisenhäuser als relevant. Im Regelfall rangierte aber die nicht-institutionelle Waisenkinderversorgung überall vor der institutionellen Betreuung: Grundherrschaften und städtische Kammern verwalteten bislang kaum erforschte Waisenkassen, die gesichert die Kapitalien für die Waisenkinder verwahrten. Generell waren Waisenkassen jedoch nicht immer sicher vor übergriffigen Verwaltungen, die in Notzeiten oder bedingt durch Malversationen der Rechnungsführer in die Waisenkassen langten – eine Spannung, die es noch zu erforschen gilt³⁰. Eigene Vormünder wurden in der Regel für Waisenkinder eingesetzt, die penibel Rechnung zu legen hatten. Grundherrschaften und Städte nutzten die angesammelten Waisengelder, um dieses Kapital im Sinne von kleinen Banken gegen Zinsen „arbeiten“ zu lassen – ein kleinräumiger Kapitalmarkt entstand damit, der etwa lokale Handwerker und Kaufleute mit verzinstem Kapital zu versorgen wusste. Die regionalgeschichtlichen Überblicke im vorliegenden Band verdeutlichen die institutionelle Breite der Kinderversorgung (wenn auch bei geringer Versorgungskapazität). Hilfsbedürftige Kinder erlangten in verschiedenen Einrichtungen in unterschiedlicher Qualität Unterstützung: „Elendenherbergen“ boten warme Stuben, Schlafstätten und Elementarernährung³¹. Die Spitäler in den Städten offerierten nicht nur Gebärd- (mit Hebammen und mitunter Hebammenschulen), sondern auch Kinderstuben und eigene Kinderhäuser. Meist größere Städte erlebten dann auch Waisenhausgründungen – am Beispiel von Böhmen oder auch dem österreichischen Donauraum wird deutlich, dass es meist kleine Einrichtungen von weltlichen und geistlichen Stifter:innen waren, die sich des Themas Kinderversorgung annahmen. Erst die thesesianischen Reformen ließen größere Einrichtungen mit der Referenzanlage des Wiener Waisenhauses am Rennweg entstehen.

²⁹ Siehe etwa die Forschungen des Doyens einer sozialgeschichtlichen Armutsforschung Helmut BRÄUER, *Weggelegte Kinder während der frühen Neuzeit in Obersachsen*, in: *Arme und ihre Lebensperspektiven in der Frühen Neuzeit*, hg. von Sebastian SCHMIDT (Inklusion/Exklusion 10, Frankfurt am Main/New York 2008) 51–84.

³⁰ Durch die komplexe und unübersichtliche Rechnungslegung der Vormoderne waren die Waisenkassen geradezu prädestiniert für „Ausgleichszahlungen“ an andere Kassen oder auch an Personen. Als Beispiel dient etwa der spätere, während der Belagerung verstorbene Wiener Bürgermeister Andreas Liebenberg (1627–1683), bei dem in seiner Funktion als Oberrathandler Unregelmäßigkeiten bei den Waisengeldern (Pupillengelder) auftraten und der deshalb offenbar strafweise anschließend das Amt des *magister sanitatis* bei der Pest 1679 übernehmen musste (wohl zum Schuldenabbau): Felix CZEIKE, *Wien und seine Bürgermeister. Sieben Jahrhunderte Wiener Stadtgeschichte* (Wien 1974) 189–193; Max KRATOCHWILL, *Ein Bericht zu einem Verfahren gegen Johann Andreas von Liebenberg*, *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 34 (1978) 149–164, hier 154f., 161; Margit ALTFART, *Bürgermeister Johann Andreas Liebenberg*, *WGBI* 38 (1983) 165–166, hier 166.

³¹ Siehe etwa den Beitrag von Christina Vanja in diesem Band.

Die klassische Sozialgeschichte im Sinne einer Strukturgeschichte ist zuungunsten der Kulturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten aus der Mode gekommen, dieser Befund lässt sich auch für die Waisenhausforschung bestätigen. Lebensläufe von Waisenkindern, von Funktionsträgern im Waisenhaus oder etwa auch von männlichen und weiblichen Erziehungszielen in den Einrichtungen sind ebenso selten breiter erforscht³², zudem lässt dies die jeweilige Quellenlage oft nicht zu. Ein bürgerlicher Tugendkanon (wie Sparsamkeit, Fleiß, Gottesfurcht)³³ wurde den Waisenkindern ökonomisch vermittelt. Generell verfügten die Waisenhäuser über eine recht bescheidene personelle Ausstattung (bis zu zehn Funktionsträger im Haus)³⁴. Neben dem Direktor gab es Aufsichts- und Dienstpersonal, einen Geistlichen, Lehrer/Werkmeister und Verwaltungspersonal. Eine Professionalisierung des Personals zeichnet sich ab, weil manche Direktoren auf andere Waisenhausstellen im Sinn von Wissenstransfer wechselten: So ließ sich etwa Oberst Gallus Edler von Andree (1739–1824) aus dem Klagenfurter Waisenhaus nach Wien überstellen, um die Wiener Einrichtung zu reorganisieren. Ob Werkmeister, Waisenhauslehrer oder Benefiziaten diese Rotationen auch vollzogen, ist bislang kaum erforscht³⁵. Gut zeichnen sich dagegen Netzwerke zwischen geistlichen/weltlichen Eliten und den Waisenhäusern ab. Als Gunstbeweis besuchten Landesfürsten, aber auch elitäre und akademisch Reisende, daneben Geistliche und Botschaften die gegründeten Anstalten, um dort Speisungen zuzusehen, Messen zu hören oder der militärischen und zivilen Leistungsschau der Waisenhäuser beizuwohnen. Merkantilistische, aufklärerische, konfessionelle und sozialpolitische Interessenslagen trafen hier aufeinander: Der Berliner Hof hatte etwa militärische, aber auch pietistische Schnittmengen mit einigen, von Halle beeinflussten Waisenhäusern. Die Waisenhausväter waren zwar finanzielle Bittsteller der Eliten, aber auch Repräsentanten höfischer Politik³⁶. August Hermann Francke besaß unter den Hofadeligen in Berlin politische und spirituelle Bündnispartner, der umtriebige Wiener „Pater Kindergeneral“ Ignaz Parhamer SJ (1715–1786) stand sichtbar in der Gunst des Wiener Hofes, nicht nur aufgrund seiner Missionstätigkeit bei den österreichischen Kryptoprotestanten. Manche Waisenhausgründungen erwiesen sich dermaßen stark mit den Landesfürsten verbunden, dass reisende Aufklärer wie der spitzzüngige Friedrich Nicolai (1733–1811) etwa direkt

³² Siehe als Ausnahme etwa Juliane JACOBI, *Geförderte Lebensläufe? Werdegänge Hallescher Waisenkinder (1695–1730)*, in: *Vormoderne Bildungsgänge. Selbst- und Fremdbeschreibungen in der Frühen Neuzeit*, hg. von DERS.–Jean-Luc LE CAM–Hans-Ulrich MUSOLFF (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung 41, Köln–Weimar–Wien 2010) 115–130; Safley untersucht die Biographien von 5.734 Kindern in Augsburg (zwischen 1572 und 1806) Thomas Max SAFLEY, *Kinder, Caritas und Kapital. Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des frühmodernen Augsburg*, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte 1, Augsburg 2009); zum eindeutigen Zusammenhang zwischen Getreidepreis, Kriegseignissen und ausgesetzten Kindern Joel F. HARRINGTON, *The Unwanted Child. The Fate of Foundlings, Orphans and Juvenile Criminals in Early Modern Germany* (London 2009) 277–300. Als Vergleich Rudolf NEUMAIER, *Pfründner. Die Klientel des Regensburger St. Katharinenpitals und ihr Alltag (1649–1809)* (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 10, Regensburg 2011) 514–742.

³³ Thomas BARTH, *Alltag in einem Waisenhaus der Frühen Neuzeit. Das protestantische Waisenhaus von Regensburg im 17. und 18. Jahrhundert* (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 5, Regensburg 2002) 58–112.

³⁴ SCHLOMS, *Institutionelle Waisenfürsorge* (wie Anm. 5) 64–66.

³⁵ Mit Hinweisen zu diesem Thema siehe den „Waisenhauskataster“.

³⁶ *Hallesches Waisenhaus und Berliner Hof. Beiträge zum Verhältnis von Pietismus und Preußen*, hg. von Holger ZAUNSTÖCK–Brigitte KLOSTERBERG–Christian SOBOTH–Benjamin MARSCHKE (Hallesche Forschungen 48, Halle 2017). Siehe etwa den Beitrag von Martin Scheutz in diesem Band.

„das“ Waisenhaus und seine Hygiene- und Erziehungsstandards kritisierten und damit letztlich den Sack anstelle des landesfürstlichen „Esels“ schlugen.

Bislang noch wenig scheint die Mediengeschichte der Waisenhäuser aufgearbeitet zu sein, wobei sich deren Medienpolitik zum Teil erstaunlich vielschichtig erwies. Neben den Druckwerken – einige Waisenhäuser fungierten als Buchverlag und Buchhandlung³⁷ – müssen auch visuelle, akustische, materielle oder körperliche Medienpraktiken breiter behandelt werden³⁸. Die Waisenkinder als singende und betende Menschenmedien in auffälliger Gewandung, die Wunderkammern der Waisenhäuser und deren pädagogische „Asservatenkammern“³⁹, aber auch der Gesang und die Musik – im Wiener Waisenhaus die allgegenwärtige Janitscharenmusik – bedürften einer breiteren Einbettung. Arzneiversand lässt sich etwa als Medium der Aufklärung, aber auch eines konfessionell grundierten Heilsversprechens deuten⁴⁰. Die mediale Interdependenz der Waisenhäuser, deren mediale Strategien vor dem Hintergrund von Konfession, Geschlecht und etwa Aufklärung wären lohnende Forschungsthemen.

Auch die Finanzierung der Waisenhäuser stellt eine essenzielle, bislang aber nicht systematisch bearbeitete Forschungsfrage dar. Viele Waisenhäuser erwiesen sich als gemischt finanziert, neben der Subvention durch die lokale Obrigkeit verfügten manche Waisenhäuser über Besitz an Ackerland, über einen sorgsam gehüteten Kapitalstock oder auch Mieteinnahmen. Obwohl Kinder ebenso in Spitälern arbeiteten, etwa an Webstühlen saßen, stand bei den Waisenhäusern die Arbeit⁴¹ neben der religiösen und weltlichen Erziehung im Mittelpunkt. Das pietistische Hallesche Waisenhaus setzte dann Maßstäbe in Richtung einer gründlichen Erziehung der Waisenkinder. Kommerzielle Einnahmen zeigten sich als nicht immer krisenfest, das Pflanzen wie Bewirtschaften der Maulbeerbäume und das Stricken der Strümpfe waren in ökonomische und agrarische Zyklen eingewoben, die sich nicht immer als günstig für die Waisenhäuser erwiesen⁴². Die Eigenwirtschaft der Waisenhäuser generierte in der Regel nur einen Teil der Einkünfte; Almosen, Kostgelder, Legate und milde Gaben verschiedenster Art bildeten nicht krisenfeste Teile des Unterhalts von Waisenhäusern. Als Instrumente kameralistischer Wirtschaftspolitik eigneten sich die Waisenhäuser trotz der angemeldeten Ansprüche nicht, weil die Profitabilität der Einrichtungen nicht gewährleistet war und rechnerisch oft ein Defizit blieb⁴³.

Kirchliche Lieder singende, grüne oder blaugewandete Waisenkinder vor städtischem Hintergrund oder gar die Waisenmädchen Vivaldis im „Ospedale della Pietà“ verstehen

³⁷ SCHLOMS, Institutionelle Waisenfürsorge (wie Anm. 5) 51.

³⁸ Siehe den Beitrag von Holger Zaunstöck.

³⁹ Thomas MÜLLER-BAHLKE, Der Realienunterricht in den Schulen August Hermann Franckes, in: Carmela KELLER (Red.), *Schulen machen Geschichte. 300 Jahre Erziehung in den Franckeschen Stiftungen* (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 4, Halle 1997) 43–65.

⁴⁰ Claus VELTMANN, *Arzneien in weit entlegenen Ländern zu vertreiben*. Die Medikamentenexpedition der Franckeschen Stiftungen, in: *Durch die Welt im Auftrag des Herrn. Reisen von Pietisten im 18. Jahrhundert*, hg. von Anne SCHRÖDER-KAHNT–Claus VELTMANN (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 35, Halle 2018) 115–125.

⁴¹ Heide KALLERT, *Waisenhaus und Arbeitserziehung im 17. und 18. Jahrhundert* (Diss. Frankfurt 1964).

⁴² SCHLOMS, Institutionelle Waisenfürsorge (wie Anm. 5) 54–58; Sven SCHMIDT, Kapitalmarktkrisen, Agrarkonjunkturen und große Teuerungen. Betrieb, Haushalt und Wohlfahrtsaktivitäten des Bamberger Waisenhauses (1602–1803), in: *Soziale Strukturen und wirtschaftliche Konjunkturen im frühneuzeitlichen Bamberg*, hg. von Mark HÄBERLEIN–Robert ZINK–Johannes HASSELBECK (Bamberger Historische Studien 10, Bamberg 2013) 199–264; Kathrin IMHOF, *Das Kinderseelhaus auf dem Kaulberg. Administration und Alltag des Bamberger Waisenhauses in der Frühen Neuzeit*, in: ebd. 131–198.

⁴³ Siehe den Beitrag von Markus Berger.

sich als Bildimpuls der über Waisenhäuser vorangetriebenen Konfessionalisierung⁴⁴. Dieser oberflächliche Eindruck erweist sich allerdings bald als unrichtig. Die Kontaktbörse Glaucha vor Halle in Preußen verstand sich im Gegenteil als ein konfessioneller „broker“ zwischen verschiedenen protestantischen Konfessionskulturen in Mittel- und Osteuropa. Mission, Propaganda und irenische Interkonfessionalität scheinen mancherorts eng verbunden⁴⁵. Das Waisenhaus als Ort der konfessionellen Indoktrination (etwa am Beispiel von Salzburg und Wien gut greifbar) steht paradox neben einem Waisenhaus der Akzeptanz von Andersgläubigen und der interreligiösen Begegnung.

Waisenkinder erfuhren auch durch Wundärzte und Bader oder den akademischen Stadtarzt medizinische Betreuung, die „Grindstuben“ isolierten die krätzigen und anämischen Kinder⁴⁶ von den gesunden Kindern. Manche Waisenhäuser verschickten ihre Patienten sogar in Kurbäder, wo es traditionell auch Armenbäder (und Judenbäder) gab. Vor allem die stets hungrigen Anatomien der Universitäten wurden mitunter nicht nur von den Zuchthäusern, sondern auch von den Waisenhäusern bedient. Das Waisenhaus muss als Ort medizinischen Diskurses⁴⁷ im Zusammenspiel von Diätetik, Religion und Wirtschaft gesehen werden. Eng mit der medizinischen Versorgung der Waisenhäuser verbunden ist die genau über Speiseordnungen⁴⁸ reglementierte Ernährung der Waisenkinder, die konfessionelle Zyklen, aber im 19. Jahrhundert auch die beginnende Industrialisierung erkennen lässt⁴⁹. Insgesamt unterscheidet sich die Waisenhausküche wenig von der Spitalkost – Waisenkinder wurden mit Bier und Fleisch insgesamt sicherlich besser versorgt als Kinder aus Unterschichtfamilien.

Die Insass:innen der Waisenhäuser selbst, mitunter auch die Angestellten bleiben in der bisherigen Historiografie im statisch gedachten Dreieck von Staat/Stadt/Gründer, Hausleitung und Zöglingen seltsam blass, was auch ein Resultat der Quellenüberlieferung ist. Über die Gedankenwelt der oft als Objekte gesehenen Waisenkinder selbst, über deren Erleben der Waisenhäuser und deren Eigensinn weiß die Forschung bislang äußerst wenig. Abenteuerlichkeit und Entwurzelung waren auf jeden Fall – wie am Beispiel des berühmten Peter Prosch (1744–1804) deutlich wird – Grundthemen im Eigennarrativ der Waisenkinder, der Waisenstand und die damit verbundene Ausgrenzung erwiesen sich anhand der wenigen vorliegenden Selbstzeugnisse für die Waisenkinder als Lebensthema und als identitätsstiftendes Element einer Selbstwahrnehmung als Opfer⁵⁰. Umgekehrt offerierten die Waisenhäuser vermutlich auch bessere Lebensbedingungen als in ihren

⁴⁴ Siehe etwa Ute KÜPPERS-BRAUN, Erzieh- und Exulantenkinder im Regensburger Waisenhaus für die „Armen Kinder“ 1725–1779. *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 144 (2004) 173–193; als Beispiel das Waisenhaus in der Pietismusforschung: Kinder, Krätze, Caritas, hg. VELTMANN–BIRKENMEIER (wie Anm. 6).

⁴⁵ Siehe den Beitrag von Alexander Schunka.

⁴⁶ Iris RITZMANN, Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert (Köln–Weimar–Wien 2008) 235–276.

⁴⁷ Christina VANJA, Von der Krankenstube zum Kinderkrankenhaus – die medizinische Versorgung kranker Kinder in Hospitälern und Waisenhäusern bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Heilen an Leib und Seele. Medizin und Hygiene im 18. Jahrhundert, hg. von Holger ZAUNSTÖCK–Thomas GRUNEWALD (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 38, Wiesbaden 2021) 170–183. Siehe auch den Beitrag von Christina Vanja; GRIEMMERT, Fundenkinder (wie Anm. 15) 104–132.

⁴⁸ Martin SCHEUTZ–Alfred Stefan WEISS, Das Spital in der Frühen Neuzeit. Eine Spitalandschaft in Zentraleuropa (MIÖG Ergbd. 64, Wien 2020) 403–487.

⁴⁹ Siehe den Beitrag von Andreas Kühne.

⁵⁰ Siehe die Beiträge von Harald Tersch und Wynfrid Kriegleder in diesem Band.

Herkunftsfamilien und halfen, so legen es einige Beobachtungen in den Beiträgen des Bandes sowie die Forschungen von Thomas Safley nahe, bei konformen Verhalten einen respektablen Übergang zurück in die städtischen Arbeits- und Lebenswelten.

Nicht alle Waisenhäuser gestalteten sich so prächtig aus wie das 1695 (Grundsteinlegung 1698) in Glaucha gegründete Haus⁵¹. Baulich adaptierte das Waisenhaus die frühneuzeitliche Palast-, Schloss- und Klosterarchitektur und verkörpert mit einer entschmückten, aber symbolisch aufgeladenen Architektur (so die Forschungen von Meinrad von Engelberg und Thomas Eißing) in der Sozial- und Bildungsarchitektur die Neuformulierung eines Bautypus. Im Hausinneren waren neben dem Waisenhaus auch ein Verlag, eine Apotheke, mehrere Versammlungs- und Schlafräume für Schüler:innen und Lehrer sowie Schulzimmer, aber auch eine Wunderkammer eingerichtet. Bald gliederten sich das königliche Pädagogium, das Lange Haus, eine Bibliothek, ein Kinderkrankenhaus, eine Bibelanstalt (Cansteinsche Bibelanstalt) sowie die neu errichtete Waisenknabenanstalt an das 1698–1701 errichtete Hauptgebäude an, wobei einzelne Baukörper baulich abgesetzt wurden. Eine vergleichende Architekturgeschichte der Waisenhäuser existiert bislang nicht und stellt im (nicht nur!) europäischen Vergleich eine der großen Herausforderungen künftig im Schnittfeld von Sozial-, Architektur- und Mentalitätsgeschichte dar. Und schon allein die Lage der Waisenhäuser im Sinne einer Topographie der Caritas ist auffällig⁵². Waisenhäuser befanden sich oft am Rand der Stadt oder waren in der Vorstadt angesiedelt. Deren Prägekraft für das Aussehen der Städte dürfte dann insgesamt begrenzt gewesen sein⁵³. Allerdings lässt sich im Blick auf mediale Intentionen von Waisenhausbauten auch in einigen Städten nachzeichnen, dass sich diese Stadtsilhouetten intentional verändert haben. Manche Neubauten besaßen ausgesprochen repräsentativen Charakter. Mitunter dienten sich Altbauten umgewidmet als Waisenhäuser an, die baulich vergleichsweise wenig mit ihrer Umwelt „kommunizierten“.

In verschiedener medialer und realer Form war das Waisenhaus aber in vielen Städten präsent: Die Waisenkinder dienten als gern gebuchte Beerdigungsbegleitung, fungierten als unschuldige Glücksfeen bei Lotterieziehungen und führten Theaterstücke auf. Die Stadtbewohner:innen sahen den Waisenkindern der Stadt erlaubt/unerlaubt bei Heischebräuchen zu oder belauschten sie zu Weihnachten beim „unerlaubten Herumsingen“⁵⁴. Das Titelbild dieses Bandes mit der Darstellung speisender Waisenmädchen aus dem Amsterdamer Diakonie-Waisenhaus von der Hand des Porträtmalers und Zeichners Jan Victors (1619–ca. 1675) aus der Mitte des 17. Jahrhunderts verdeutlicht – lokal unabhängig – die Spiegelung des Themas Waisenhaus in der Öffentlichkeit. Waisenkinder wurden paneuropäisch, aber auch transkonfessionell als gesellschaftliches Problem angesehen, dem sich der Landesfürst und die Stadträte, aber auch die weltlichen und geistlichen Stifter:innen zu widmen hatten. Eine breitere kunstgeschichtliche Aufarbeitung der

⁵¹ tief verwurzelt – hoch hinaus/strong roots – inspiring vision. Die Baukunst der Franckeschen Stiftungen als Sozial- und Bildungsarchitektur des protestantischen Barock/The Francke Foundations as Social and Educational Architecture in the Protestant Baroque, hg. von den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 33, Halle 2015).

⁵² Stephanie HAHN, „Der baut nicht Städte bloß, Er baut sein ganzes Land“. Landesausbau in Weißenfels, Merseburg und Zeitz als Akt der herrschaftlichen Selbstbehauptung, in: Fürsten ohne Land. Höfische Pracht in den sächsischen Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz, hg. von Vinzenz CZECH (Schriften zur Residenzkultur 5, Berlin 2009) 55–77, hier 66.

⁵³ Siehe den Beitrag von Andrea Pühringer.

⁵⁴ GRIEMMERT, Fundenkinder (wie Anm. 15) 90.

Themenstellung Waisenhaus (im Tafelbild, in den Medien der Stifter:innenmemoria oder etwa in der Freskierungsstrategie von Waisenhäusern) fehlt aber bislang. Waisenhäuser und -kinder waren „wichtiger Teil urbaner Identität“⁵⁵, weil sie zugleich öffentliche und private Armenfürsorge repräsentierten. Waisenhäuser als multifunktionale Einrichtungen sind kaum mit eindeutigen Zuschreibungen zu belegen und entziehen sich einer funktionalen Engführung häufig. Und in diesem Sinn lässt sich auch die titelgebende Frage nicht auflösen, obwohl man im Dickicht der vielen Einzelfallstudien zu frühneuzeitlichen Waisenhäusern dazu neigen könnte, dem einen oder anderen Aspekt eine dominante Rolle zuzuschreiben: Kinderzimmer des Kapitalismus oder pädagogisch-kindgerechte Einrichtungen? Wie so oft in den historischen Wissenschaften ist auch im Blick auf die Geschichte der frühneuzeitlichen Waisenhäuser – und zwar in Hinsicht auf verschiedene Themen und Regionen – ein hohes Maß an Ausdifferenzierung gefragt, stehen die Historiker:innen vor der Aufgabe, komplexe Vergangenheiten zu erforschen und darzustellen, ohne zu vereinfachen. Insofern, so legen es die breit angelegten Studien des Bandes nahe, wäre künftig nicht nach einem entweder/oder, sondern nach der Untrennbarkeit der Entwicklungsprozesse zu fragen: Entwickelten sich die Waisenhäuser im Verlauf der Frühen Neuzeit zu Kinderzimmern des Kapitalismus *und* zu pädagogisch-kindgerechten Einrichtungen?

⁵⁵ Ebd. 158.

(1) WAISENHÄUSER UNTER KULTUR- UND
ÖKONOMIEGESCHICHTLICHEM BLICKWINKEL
WAISENHÄUSER ALS ÖKONOMISCHE UND
KONFESSIONSSTIFTENDE EINRICHTUNGEN

Waisenhauskulturen und Konfessionalität im frühneuzeitlichen Mitteleuropa

Von Alexander Schunka

Nach zeitgenössischer Auffassung diente die Gründung des katholischen Waisenhauses in der bikonfessionellen Kurmainzer Stadt Erfurt im Jahr 1670 „zur größten Ehre des allmächtigen Gottes, zum Ruhm der Gottesmutter, zum Trost der verarmten katholischen Eltern, zum Schutz der Waisen, zur Erhaltung und Ausbreitung der ererbten Religion in frommer Gesinnung“. Für das Seelenheil des Mainzer Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn (1605–1673) als Stifter der Einrichtung mussten die Waisenkinder regelmäßig an dessen Sterbetag, dem 12. Februar, beten¹. Im Kontext mitteleuropäischer Waisenhauskulturen der Frühen Neuzeit mag diese Aussage kaum ungewöhnlich erscheinen. Aufschlussreich ist sie jedoch allemal, denn sie offenbart eine typisch vormoderne Vielschichtigkeit von Waisenschaft und Waisenversorgung samt ihren sozialen und religiösen Implikationen.

Von einer rein normativen Perspektive aus versorgte ein Waisenhaus primär „arme“ und zugleich „Vater- und Mutterlose“ Minderjährige². Das Zedlersche Lexikon definiert Waisen als „Kinder“, deren „Eltern etwas frühzeitig verstorben“ und die deshalb versorgungsbedürftig seien³. Laut Zedler verbindet sich der Begriff des Waisen juristisch mit Minderjährig- bzw. Unmündigkeit, und dementsprechend präsentiert ein einschlägiger Artikel der Enzyklopädie ausführliche Auszüge aus zeitgenössischen Vormundschaftsregelungen⁴.

Wie lange freilich ein heranwachsender Mensch in der Frühen Neuzeit minderjährig war und zu welchem Zeitpunkt jemand Rechts- oder Religionsmündigkeit erlangte, ist nicht eindeutig und allgemeingültig zu bestimmen⁵. Das Alter der Bewohner:innen

¹ Das Zitat aus einem Bericht von 1688 ist abgedruckt bei Antje SCHLOMS, *Institutionelle Waisenfürsorge im Alten Reich 1648–1806. Statistische Analyse und Fallbeispiele* (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 129, Stuttgart 2017) 172. Der vorliegende Beitrag entstammt dem Kontext des am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin angesiedelten, deutsch-polnischen Forschungsprojekts „Translating Toleration: Concepts, Texts and Intermediaries Between Poland and Protestant Germany 1645–1795“ (DFG/NCN). Ich danke Sophie Adelaide Reboldi (Berlin) für wertvolle Diskussionen und Unterstützung bei der Fertigstellung dieses Textes.

² Art. Waisen-Haus, in: ZEDLER, *Universal-Lexicon* 53 (Leipzig 1747) Sp. 870.

³ N. N., *Wayse*, in: ebd. 53 Sp. 848f., hier 848.

⁴ N. N., *Mündlein, Mündel, Unmündige, Waysen, Pflëgbefohlne, Pupillen*, in: ebd. 22 [1739] Sp. 408–421; s.a. Art. *Waysen-Amts-Ordnung*, in: ebd. 53 Sp. 851–869.

⁵ Vgl. Kaspar VON GREYERZ, *Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne* (Göttingen 2010) 107f.; Dagmar FREIST, *Glaube – Liebe – Zwietracht. Religiös-konfessionell gemischte Ehen in der Frühen Neuzeit* (Bibliothek Altes Reich 14, München 2017) 174–178; Ute KÜPPERS-BRAUN, „Kinder-

frühneuzeitlicher Waisenhäuser umfasste dementsprechend in der Regel Teile der ersten beiden Lebensjahrzehnte. Anders als es normative Texte nahelegen, besaßen die üblicherweise pauschal als Waisen bezeichneten Angehörigen solcher Institutionen jedoch nicht selten Eltern (oder Elternteile), die keineswegs verstorben waren. Vater- und mutterlose Kinder waren in einem Waisenhaus in der Minderzahl: Beispiele aus dem 18. Jahrhundert deuten darauf hin, dass die Zahl der Vollwaisen oft unter zehn Prozent liegen konnte⁶. In einem frühneuzeitlichen Waisenhaus wohnten damit nicht etwa nur elternlose Kinder, sondern auch und ganz besonders solche, von denen mindestens ein Elternteil – vorübergehend oder dauerhaft – der Ernährung und Erziehung seines Nachwuchses nicht nachkommen konnte oder wollte. Hinzu kamen Kinder, deren Eltern aus Sicht von Kirche, weltlicher Obrigkeit und Gesellschaft für eine angemessene und gottesfürchtige Erziehung von Nachwuchs nicht geeignet schienen⁷.

Bereits das Eingangszitat aus dem Erfurter Zusammenhang illustriert, dass mit ‚Waise‘ kein biologisches Faktum beschrieben wurde – so wie auch der Begriff ‚Witwe‘ in der Frühen Neuzeit auf einen bestimmten Rechtsstatus verwies, selbst wenn der Ehemann möglicherweise andernorts noch lebte. Inwieweit der Verweis auf Witwenschaft es einer allein stehenden Mutter nahelegte, Kinder in einem Waisenhaus unterzubringen, wäre genauer zu untersuchen⁸. Witwen und Waisen sind jedenfalls als fluide Kategorien zu betrachten.

Was sich an der Erfurter Beschreibung ferner zeigt, ist die Tatsache, dass Waisenhäuser als Stütz- und Ausgangspunkt des wahren Glaubens dienen sollten. Ein Waisenhaus als Institution und sozialer Raum definierte sich als Hort der Rechtgläubigkeit, speziell wenn, wie vielerorts, in seinem Umfeld mehrere religiöse Bekenntnisse aufeinandertrafen. Nicht allein nach innen, sondern auch hinsichtlich seiner Außenwirkung diente ein Waisenhaus zur Verbreitung der „richtigen“ Religion: mit Hilfe der Waisen, die sich an kirchlichen Ereignissen im Stadtraum (Prozessionen u. a.) beteiligten und die nach Erreichen ihrer Mündigkeit im besten Fall als nützliche und gottesfürchtige Subjekte das Waisenhaus verlassen sollten, um dann eigenständig den wahren Glauben zu propagieren; außerdem durch eine möglichst kapitalkräftige Stiftung, die den Betrieb eines Waisenhauses ermöglichte und, etwa im Erfurter Fall, zugleich dem Seelenheil von Stifterin oder Stifter diente; schließlich, wie in unterschiedlichen, meist protestantisch-pietistischen Zusammenhängen offenkundig ist, als Zentrum regelhafter konfessioneller Kommunikation und religiöser Propaganda von größerer Breitenwirkung⁹.

Abpracticierung“. Kinder zwischen den Konfessionen im 18. Jahrhundert. *ZfG* 49 (2001) 108–125. Siehe auch Bernd KANOWSKI, Art. Altersstufen. *HRG*² (2012) Sp. 196 sowie Thomas OLECHOWSKI, Art. Mündigkeit. *HRG*² (2012) Sp. 1678–1680. Beispiele u. a. in den Akten in Dresden, Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Geheimer Rat, 10333/3.

⁶ In Regensburg handelte es sich um acht Prozent; Ute KÜPPERS-BRAUN, Erzieh- und Exulantenkinder im Regensburger Waisenhaus für die Armen Kinder 1752–1779. *Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 144 (2004) 173–193, hier 179; auch SCHLOMS, Waisenfürsorge (wie Anm. 1) 61.

⁷ Z. B. KÜPPERS-BRAUN, Erzieh- und Exulantenkinder (wie Anm. 6) 178–180.

⁸ Zu Witwenschaft als Zuschreibung siehe Alexander SCHUNKA, Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert (Pluralisierung und Autorität 7, Hamburg 2006) 97. Zu Bittschriften von Witwen um eine Waisenhausaufnahme von Kindern siehe Martin SCHEUTZ–Alfred Stefan WEISS, Das Spital in der Frühen Neuzeit. Eine Spitallandschaft in Zentraleuropa (MIÖG Ergbd. 64, Wien–Köln–Weimar 2020) 171.

⁹ Siehe z. B. Veronika ALBRECHT-BIRKNER, Die Fußstapfen [...] GOTTES. Theologisches Argumentieren mit ‚Wirtschaftswundern‘ im hallischen Pietismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Pietismus und Ökonomie 1650–1750, hg. von Wolfgang BREUL–Benjamin MARSCHKE–Alexander SCHUNKA (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 65, Göttingen 2021) 87–100.

Ziel der folgenden Ausführungen ist es, dieses konfessionelle Spannungsverhältnis im frühneuzeitlichen Mitteleuropa anhand seiner Waisenhauskulturen zu betrachten – wenngleich notgedrungen aus einer gewissen Vogelschauersperspektive. Erkenntnisleitend ist dabei weniger ein institutionsgeschichtlicher Blick auf die Organisationsstrukturen: Das Augenmerk richtet sich demgegenüber eher auf inter- und binnenkonfessionelle Praktiken. Konkret geht es darum, weshalb und in welcher Form unterschiedliche Auffassungen konfessioneller Frömmigkeit in Waisenhäusern und in ihrem Umfeld vertreten wurden und welche Auswirkungen sich daraus auf die Lebenswelten in diesen Institutionen sowie in ihrem Umfeld ergaben. Dabei werden konfessionelle Grenzziehungen ebenso zur Sprache kommen wie konfessionelle Grenzüberschreitungen. Ein zeitlicher Schwerpunkt liegt auf dem 17. und 18. Jahrhundert – eine Zeitspanne, die überborden des Anschauungsmaterial bereithält.

Der nun folgende Abschnitt bietet einen konfessionsgeschichtlichen Überblick, dem eine genauere Betrachtung von Waisenhäusern im Rahmen staatlich-territorialer Konfessionspolitik folgt. Anschließend rückt das Waisenhaus als Ort der konfessionellen Festigung bzw. Indoktrination von Glaubenslehren in den Fokus. Sodann werden Waisenhäuser als Orte religiöser Begegnungen thematisiert, was in eine abschließende, räumliche Einordnung des Phänomens Waisenhaus in europäischer Perspektive mündet.

Waisenhäuser im konfessionsgeschichtlichen Überblick

Die Gründung und Unterhaltung von Waisenhäusern ordnet sich in die Strukturen frühneuzeitlicher Armenversorgung ein. So ist das Jahrhundert nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs als „Zeit der Waisenhäuser“ beschrieben worden, weil sich zwischen 1650 und 1750 besonders viele Institutionen etablierten, die – im Unterschied etwa zu Spitälern bzw. Armenhäusern oder Zuchthäusern – speziell auf eine Versorgung von Kindern zielten: Das Waisenhaus wurde in dieser Hinsicht zur „Patentlösung“ mit „Symbolcharakter“¹⁰. Doch ist die steigende Zahl und Bedeutung von Waisenhäusern im frühneuzeitlichen Mitteleuropa zugleich als Indikator für einen größeren bevölkerungspolitischen Trend zu sehen, wonach Vorstellungen von Ortsfestigkeit und Sesshaftigkeit im Lauf der Epoche immer stärker zur obrigkeitlichen Norm wurden und man unkontrollierte Mobilität entsprechend als Abweichung markierte¹¹. Setzte bereits im späten Mittelalter eine „Kommunalisierung“ von Armenrecht und Armenversorgung ein, so übertrug sich diese zunehmend auf das territoriale Ordnungswesen. Damit ging auf unterschiedlichen Verwaltungsebenen eine immer energischere Trennung zwischen sogenannten „Haus-Armen“ (d. h. ortsansässigen Bedürftigen) und fremden Armen einher, wobei letztere zur Versorgung an ihre Heimatorte zurückgeschickt werden sollten¹². In der Praxis bestanden

¹⁰ Alle drei Zitate in: Markus MEUMANN, Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord in der Frühen Neuzeit. Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 29, München 1995) 259. Siehe auch Katharina BRANDES, Waisenhaus. *EdN* 14 (2011) Sp. 560–563.

¹¹ Zum Kontext vgl. z. B. Karl HÄRTER, Grenzen, Streifen, Pässe und Gesetze. Die Steuerung von Migration im frühneuzeitlichen Territorialstaat des Alten Reiches (1648–1806), in: Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, hg. von Jochen OLTMER (Berlin–Boston 2016) 45–86. Siehe dazu auch Andreas GESTRICH, Findelhaus. *EdN* 3 (2006) Sp. 1004–1006.

¹² Zum Verständnis von „Hausarmen“ Ernst SCHUBERT, „Hausarme Leute“, „starke Bettler“. Einschränkungen und Umformungen des Almosengedankens um 1400 und um 1500, in: Armut im Mittelalter, hg. von Otto Gerhard OEXLE (Vorträge und Forschungen 58, Stuttgart 2004) 292–312, hier 301. Siehe dazu